



Abend-

Zeitung.

199.

Sonnabend, am 20. August 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Eb. Heu.)

Ally's Tod.

Was schleift Ihr, Griechen, die befforten Fahnen,
Und hemmt Posaunenton und Trommelschlag?
Sieht vor dem Heer doch kein prophetisch Ahnen,
Als ob ein christlich Haupt dem Tod erlag.

Ihr deutet traurig nach Janina's Mauern,
Wo Ally's Haupt von blut'ger Stange schreckt?
Verhörte Christen, hemmt der Löwe Trauern
Und Eure Banner in die Lüfte streckt.

Genommen ist von Eurer reinen Seite
Der Moslim, der sich unrein ihr gesellt,
Und zu dem Kreuz der Wahrheit in dem Streite
Mit freblem Stolz den Lügen-Mond gestellt.

Last Dankgebete zu den Himmeln steigen,
Nicht schwankt ihr zwischen Götzen mehr und Gott,
Und aus den Himmeln wird sich niederneigen
Allein'ger Bundgenosse Zebaoth. —

Wilh. Hensel.

Der Gesandten-Ball.

(Beschluß.)

Unter tausend Folterqualen verstrich mir die näch-
ste Viertelstunde. Da wurde auch ich eingeführt in
ein reich decorirtes Kabinet.

Ein schöner, etwas ällicher Mann erhob sich
hinter einem großen, auf goldenen Sphynxen ruhenden
Arbeitsisch von einem mit Sammet beschlagenen
Sessel. Zu beiden Seiten standen Mariandel und
— weil ich ihn nicht anders nennen kann — ihr
Adonis. In den Augen des Mädchens glänzten

noch Thränen einer schönen Rührung. — In der
Haltung jenes Mannes aber, wenn er auch noch den
weißen Domiti-Morgenrock trug, lag doch so eine ge-
wisse natürliche Größe, eine stille, sich selbst genügen-
de Würde, die mich mit dem Schauer einer tieferen
Ehrfurcht erfüllte, als das ganze diplomatische Corps
auf dem Gesandten-Balle mir eingestößt hatte.

Sie haben mir da — sagte er — mein armes
Kind aus einer vielfachen Verlegenheit gerettet. Ich
glaube Ihnen keinen besseren Beweis meiner Dank-
barkeit geben zu können, als wenn ich Sie mit einem
Geheimnisse bekannt mache, welches ich jetzt um kei-
nen Preis in das Publikum kommen lassen möchte.
Mariandel ist meine Tochter aus einer Ehe zur lin-
ken Hand, die ich nach dem Tode meiner Gemahlin
geschlossen hatte. Eine unglückliche Eifersucht trennte
mich von jener braven Frau. Wie ich zu spät erfuhr,
war mein Verdacht grundlos. Ich bot alles auf,
um sie wiederzufinden, aber sie war und blieb ver-
schwunden, verschwunden mit unserem Kinde — hier
mit meiner damals fünfjährigen Mariandel. Das
Jahrgehalt, was ich ihr ausgesetzt hatte, ließ sie zwar
durch die dritte Hand beziehen, verwandte es aber
zur Ausbildung dieses Kindes, welches von einer ihrer
Jugendfreundinnen, einer Ursulliner-Monne, erzogen
wurde. Noth trieb sie, nach einem harten Kranken-
lager, eine zweite Ehe einzugehen mit einem ..schen
Kammerdiener. Kurze Zeit darauf segnete sie das
Zeitliche, nachdem sie erst auf dem letzten Lager ihrem

Manne Mariandels Aufenthalt und Verhältnisse anvertrauet hatte. — Mit diesem Geheimnisse auf dem Herzen kommt dieser feile Mensch nach Wien, erfährt hier, daß ich im Begriff bin, mich, aus Rücksichten auf meinen Hof, mit der millionenreichen Fürstin Z. zu vermählen; daß diese aber, wie man allgemein weiß, eine höchst delikate Dame ist und mir das Daseyn meines kleinen Mädchens hier so leicht nicht verzeihen würde. Hierauf gründet der Mensch eine Speculation, holt das Mädchen aus der Pension und droht mir in einem nicht ungeschickten Handbillet mit einem eclat, wenn ich ihm nicht — 50,000 Thaler zahle.

Sie, mein Lieber, haben mich also aus den Händen eines Betrügers gerettet und haben mir die Freude gegeben, ohne Aufsehen, in Hinsicht meines Kindes, den sehnlichsten Wunsch meines Herzens zu erfüllen. Aber Sie werden zugleich abnehmen, welche Egards ich zu beachten habe und wie wenig ich im Stande seyn würde, meiner Mariandel in meinem Hause Rosentage zu verheissen — ja, wie es mir völlig unmöglich fallen dürfte, ihr für die Zukunft den ganzen Umfang einer väterlichen Fürsorge zu widmen. — Ich muß gestehen, in dieser Verlegenheit habe ich halb und halb auf Ihre gütige Mitwirkung gerechnet.

Nicht wahr, mein Freund, — fragte er, näher tretend und klopfte mich mit herablassender Vertraulichkeit auf die Schulter — Sie wären lieber Patronatgerichtsherr, als Patronatgerichtsverwalter?

Höchst betroffen, wußte ich meine Antwort nur in eine etwas linkische Verbengung einzukleiden.

Wohl! — sagte er — Nun sehen Sie, das Mädchen da erhält von mir das Allodial-Gut Lindewalde, nicht weit von Ihrem Blüthenwalde, zur Mitgift und noch dazu ein hübsches, rundes Sümichen, aber unter einer einzigen Bedingung — daß sie noch heute heiratet und sogleich nach der Trauung abreiset. — So ein passender Freier regnet aber nicht alle Tage vom Himmel, noch weniger möchte jemand anbeissen nach einer so abenteuerlich verlebten Nacht. Wie wäre es, theuerster Freund! wenn Sie mir die Gefälligkeit erzeigen wollten und heirathen mir das Mädchen frischweg — heute noch? —

Ich wäre ihm und dem Mädchen zu Füßen gestürzt, ich hätte in meiner Freude dem seligen Atlas geholfen die Weltkugel tragen, warum nicht dem alten Herrn seinen Stein vom Herzen heben? aber —

Aber — ich hatte einen fragenden Blick auf Mariandel geworfen und das köstlich schöne Mädchen, welches mir eben angeboten war, ruhte schon heimlich hinter dem Rücken ihres Vaters liebend an der Brust eines Andern, und Thränen verriethen den Kampf ihrer Seele.

Und diese stille, unverkennbar heisse Jugendliebe sollte ich zerreißen? dieses, mindestens getheilte Herz sollte mir, wie ein geduldiges Opferlamm, zugeführt werden? — Nein, nie, nie! — Auf den Gräbern eines von uns dahingemordeten fremden Glückes — da blüht uns keine Lebensblume wieder!

Sey glücklich, Mariandel in Deiner Jugendliebe! seufzte ich, zum Himmel blickend, leise — und laß mich vergehen. — Dieses alles in einer langen Pause bedenkend, sagte ich resignirt: Unendlich hochbeglückt würde ich mich schätzen durch den Besitz eines so köstlichen Kleinodes, wenn nicht —

Aha! — rief der alte Herr lachend — Ich kenne das Bedenken — die Gewissenhaftigkeit eines angebenden Diplomaten! Mein Kammerdiener hat mir Ihr Memorial überreicht und mich diese Nacht beim Auskleiden mit dem drolligen quid pro quo unterhalten. Ich bekenne, der gewandteste Gesandtschaftsrath hätte seine Sache nicht feiner und entsprechender einleiten können. Es fehlte so Manches in der Form des Antrages, in der Vollmacht, in den Bescheinigungen des Majorats ihres Mandatars, und dergleichen mehr, was eigentlich zum Vockebeutel der Geschäfte gehört, aber nicht bei Seite gesetzt werden darf, wenn man Subalterne arbeiten lassen muß. — Kurz, wäre die Sache auf dem gewöhnlichen Wege currenter Geschäfte in die Hände meines Secretairs gekommen, Sie könnten immer noch ein Jährchen hier vor Anker liegen; man hätte temporisirt, wie wir es nennen, bis endlich Ihr Herr Graf ungeduldig geworden wäre und Sie zurückgerufen hätte. So aber war es durch die Belustigung, welche Sie mir verschafften, meine eigene Sache geworden. Ich konnte nicht schlafen und machte mir daher den Spaß, das Nöthige sogleich selbst auszufertigen. Hier haben Sie das allergünstigste Resultat Ihrer diplomatischen Sendung, vorausgesetzt, daß Sie —

Aber — Ihre Excellenz! — stammelte ich ganz verduzt.

Karl! er ist ja mein Bruder! — rief das himmlische Mädchen, seiner selbst nicht mehr mächtig, und sank in meine Arme.

Mir war — ich weiß nicht wie? — so ganz wunderbarlich war ich ergriffen. Mich hatte das alles so übertäubt, dazu die Gegenwart der Excellenz. Mariandel hat es mir später neckend vertrauet, ich hätte ganz erschrecklich hölzern in mein Glück hineingesehen.

Aber wie wir beide in dem Brautwagen saßen und zur Kirche fuhren, nachdem ein Handbillet des Gesandten das Nöthige vorbereitet hatte — ob ich da nicht auslebte in den weichen Armen, an den heißen Lippen meines wundervollen Bräutchens? —

— Aber der Brautkranz! — die Ringe! — rief Mariandel erschrocken. — Niemand hatte daran gedacht. — O Gott! wo doch die Mutter fehlt! — seufzte sie wehmüthig. — Ich ließ halten. Wir kauften Ringe und ein Myrthenbäumchen. Ich steckte ihr selbst das von uns beiden gewundene Kränzchen in's glänzende Wellenhaar — und habe es ihr ganz allein wieder abgenommen, weil auf unserer Hochzeit keine schäkernenden Freundinnen waren, sondern nur blasende Postillone.

Bei dem Gastwirth in der Vorstadt, wo der Gesandtenball gewesen war, ließ ich halten — nahm meinen Mantelsack in Empfang, ein Päckchen mit Banknoten, die Schenkungs-Urkunde über Lindenwalde und die beifällige Verfügung für Ibro Erlaucht in Blüthenwalde. Die Pseudo-Excellenz aber empfing das stipulirte: pour des gants, und wünschte kriechend: fröhliche Reise!

In München erst wurde für die Garderobe meiner kleinen Frau gesorgt.

So war es gekommen, daß ich, von meiner Gesandtschaftsreise im Fluge zurückkehrend, Vater und Mutter mit einem Schwiegertöchterchen freundlich überraschte, von dem Herrn Reichsgrafen unverdiente Belobung einerntete, überall für den ersten Diplomatiker in der Welt gehalten werde, und auf meinem reizenden Gute, von meinem blühenden Weibchen umschlungen, die ganze Welt auslachen möchte, die mein unermessliches Glück für den Erfolg meiner Gelehrsamkeit hält.

Ich aber sitze — wie man sagt — warm und singe das einzige Burschenlied, was ich behalten habe: „Weg, Corpus juris! — weg, Pandekten u. s. w.“ es ist aber auch das einzige Wiegenlied, was ich, bald närrisch vor Freude, unserm engelschönen Wilhelm-

chen vorsinge, so daß er immer davon aufwacht und mich anlächelt, statt zu schlafen.

Nur die neidischen Blüthenwalderinnen machen mir böse Laune. Da wollen sie aussprengen, meine himmlische kleine Frau sey eben nicht so ein gewaltiger Ausbund von Schönheit, wie ich, mit verliebter Blindheit geschlagen, daraus machen wolle.

Aber wartet nur! — gebe ich erst auch einmal ein Taschenbuch heraus, so soll ihr Portrait, von Fleischmann gestochen, als Eitelkupfer davor — in allen fünf Welttheilen die ganze männliche Bevölkerung bezaubern.

Nein, das geht auch nicht! Unsere heutige Mälerschule idealisirt gern die prosaischen Menschengesichter, drum würde es doch keiner glauben, daß hier einmal die Natur selbst idealisirt hat. Besser also, die Herren Correspondenten der Eleganten-, Morgen- und Abendzeitung, des Freimüthigen, Gesellschafters und Andere, beehren mich auf ein Gerichtchen Serngesehen. Aber — nicht wahr, die Herren entschuldigen wohl, wenn ich so a mon aiso im patriarchalischen Schlafrocke bleibe. So nur ist mir einmal gemüthlich, und in dem Staatskleide finde ich mich all mein Leben nicht zurecht.

Gefällt Ihnen meine Mariandel auch nicht, wenn sie so bescheiden und freundlich das Schälchen Mokka-Kaffee bringt, — nun dann will ich mich zufriedengeben und — schweigen.

H. E. R. Belani.

St r e b e n.

Habt Ihr des Adlers Königflug vernommen,
Wenn er empor zur lichten Sonne schließt,
Und ob ihn Wolke auch und Sturm umfließt,
Nicht ruht, bis er zu ihr empor gekommen.

Ist Euch die Klage nie zu Sinn gekommen,
Wovon der grüne Jäger überfließt,
Smaragd, wenn er gebannt im Schachte ist,
Und für des Goldes Schöne doch entglommen.

Wohl kennt Ihr sie, die uralt heil'ge Wahrheit,
Und rügt es noch, wenn hoffend wir gewagt,
Des Strebens kräftigem Symbol zu gleichen;

Einst wird der Aar die Sonne ja erreichen,
An Schabes Hand umarmt einst der Smaragd
Die goldne Braut in himmelheller Klarheit.

Manfred.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Beschluß.)

Der Hofschauspieler Wagner weicht seine Nebenstunden einer zweiten Kunst, der Portrait-Malerei. Mehrere sehr ähnliche Portraits zeigen, daß er darin vorwärts schreitet. Das Bildniß Korn's als Balboa, und Koch's als Nathan, dürfen empfohlen werden.

Vom 4. — 9. Juni. Hr. Ludwig Löwe, Hofschauspieler bei der Bühne zu Kassel, der schon einmal auf unserer Hofbühne einen Cylus von Gastrollen mit vielem Beifall gegeben hat, ist von derselben neuerdings freundlich eingeladen worden und hat bereits seine ersten drei Rollen gegeben. Sie waren: Philipp Brocke in den Mündeln, Romeo in Romeo und Julie, und Hauptmann Klinker im Epigramm. Hr. Löwe ist ein Schauspieler, der mehr das Ganze vor Augen hat, als einzelne Theile, der den Charakter durchzuführen versucht und seine Rollen nicht, gleich Guckkastenbildern, behandelt, darum ist auch in allen seinen Darstellungen Einheit zu finden. Er wurde schon bei seinem Erscheinen auf der Bühne von dem Publikum, welches sich seiner frühern Leistungen noch mit Vergnügen erinnerte, wohlwollend empfangen, und alle seine obenbenannten Darstellungen mit dem einstimmigsten Beifalle begleitet. Als Philipp Brocke bewies er Kraft und leidenschaftliche Gluth in der Scene mit dem Präsidenten; als Klinker bewies er sein Zuhausehyn auf der Bühne im Lustspiel und im Gesellschaftstone; als Romeo leistete er, meiner Meinung nach, am wenigsten, ob schon seine Kunst hier das Mögliche gewährte, so ging doch die Natur hier nicht mit jener gleichen Schritt. Die beiden Liebenden, Romeo und Julie, müssen nicht gesprochen, sondern geflötet werden, die Melodie des Tones muß mit Allgewalt auf die Zuhörer wirken, und diese Melodie ist bei Löwe's Organ nicht so ganz rein, als sie wohl seyn sollte. Es läßt sich manchmal ein Nasenton vernehmen, der, wenn gleich nicht widerlich, doch auch nicht angenehm ist. Wäre das nur eine Angewohnheit dieses wackern Künstlers, so will ich ihn hierdurch darauf aufmerksam gemacht haben, damit er über seine Töne wache. Er wurde jedesmal mit ausgezeichnetem Beifall und öfterem Hervorrufen belohnt.

Berlin, im August 1825.

Gewiß wird Ihnen, werther Herr und Freund, auch eine Nachricht von mir über unsere Königsstädter Philomele, genannt Sonntag, willkommen seyn. Sie wissen, wie entfernt ich vom eigentlichen Treiben des Theaters bin, und mein Urtheil wird Ihnen daher um so unparteiischer erscheinen. Für den gegenwärtigen Augenblick hat besagte Philomele viele Köpfe verdreht — wie es mit den Herzen aussieht, kann ich Ihnen nicht melden, denn ich bin, wie Sie wissen, kein Herzenskundiger. Eigentlich sollte ich der allgemeinen Mode folgen, welche seit Jahr und Tagen unsere Stadt regiert, nämlich alles loben, was in dem Königsstädter Theater geschieht, es sey gut

oder böse. Seit langer Zeit hat sich in dieser Beziehung keine so lebhaftige Parttheisucht und Reaction gezeigt. Ad vocem davon. — Mlle. Bauer habe ich noch im vergangenen Jahre, als sie der Königsstädter Bühne durch ihr Erscheinen die poetische Weihe gab, vergöttern hören, und bitter wurde die königl. Intendantur geschmäht, daß sie sich ein solches Kleinod hatte entziehen lassen. Der Graf Brühl folgte dem allgemeinen Impuls und hielt den in neuerer Zeit oft unrichtig erkannten Wahlspruch: Vox populi, vox dei, diesmal für wahr. Kaum aber war Mlle. Bauer ein Mitglied der königlichen Bühne, so fielen pflichtschuldigst alle transpreatischen Kritiker über sie her und ließen ihr, im eigentlichen Sinne, auch kein gutes Haar. Ihre schönen Haare konnten sie ihr freilich nicht nehmen, denn diese umflossen, nach wie vor, in reizenden Locken ihr zierliches Gesichtchen. — Daß hierbei die Kinder gewisser Stämme eine gelende Stimme geführt haben, ist unbezweifelt wahr. Sie wissen anzupreisen und bis in den Himmel zu erheben, was ihnen nützlich seyn kann, und eben so auch im Gegensatz die nöthigen Schmähungen in die Welt zu bringen. — Gegenwärtig also ist Mlle. Sonntag das Alpha und Omega, und in der That habe ich lange Zeit kein junges Mädchen auf der Bühne gesehen, welche mir so anmuthig erschienen wäre. Nicht zu groß und nicht zu klein, nicht zu stark und nicht zu dünn, keinen sehr kleinen Mund, aber Zähne wie die Perlen, keine schönen Züge, aber höchst angenehme Augen, mit einem Wort: c'est un ensemble charmant; — über ihre Kunstleistungen aber hat auch dieser Tage ein höchst geistreicher, kunstverständiger Mann gesagt: C'est une perfection en miniature! Ihre Stimme ist nicht schwach, allein bei stärkerem Anschlagen derselben nicht voll und nicht sehr angenehm, dagegen ist ihr sotto voce hinreißend, und hierin ist sie den Fußstapfen der unvergleichlichen Mainville Fodor gefolgt, nur daß ihr die Kraft und Fülle jener Stimme abgeht. — Wir haben sie bis jetzt nur in der Italiänerin in Algier gesehen, welche Partdie eigentlich für sie hat umgeschrieben werden müssen, da sie in der Original-Partitur einer Altistin zugehört, und obgleich manches Musikstück dabei nicht gewonnen hat, so hat uns doch Mlle. Sonntag als reizende Italiänerin gleichfalls sehr gereizt, und Ihr treuer Freund hätte beinahe den alten Göttern abgeschworen, allein ich sage doch, wie Leporello: „Leib und Leben für meinen Herrn!“ nämlich für unsern tüchtigen, hochachtungwerthen, wahrhaft königlichen Opern-Verein und für unsere liebliche Seidler, welche gleichfalls als Repräsentantin des leichten italiänischen Gesanges mit Mlle. Sonntag vorzüglich wettsifert. Wenn auch Mlle. Sonntag sich noch eine größere Geläufigkeit und Beweglichkeit erworben hat, so hat dagegen die Seidler mehr Klang, mehr Metall, mehr Fülle in der Stimme und macht ihre Passagen eben so rund als jene. Zur größern Geläufigkeit ist anerkannt das Singen mit heller Stimme sehr erleichternd; große Sänger und Sängerinnen aber befeisigen sich, ihre Passage eben so wohl mit ganzer als halber Stimme machen zu können. Nicht unterdrücken kann ich den Wunsch, daß Mlle. Sonntag auch der königlichen Bühne angehörte, weil wir dann ein vierblättriges Kleeblatt von Sängerinnen besitzen würden, wie es wenigstens Deutschland nirgend aufzuweisen hat.

(Der Beschluß folgt.)